



Heimatverein
PILLERsee



KAMMBERGSCHRIFTEN

Nr. 47

Vereinsblatt des Heimatvereins Pillersee

Frühjahr 2026



Die Antonihütte

Vor dem ersten Weltkrieg war die mächtige Antonihütte doppelt so groß, vor hundert Jahren stand das Werk still, die Gebäude harren einer neuen Verwendung entgegen. 1935 ersteigerte die Gemeinde Fieberbrunn die Hütte, die bereits dem Thomas Dödlinger als Garage für seine Fahrzeuge diente. Bei der Tausendjahrfeier 1949 diente das Gebäude als Festhalle. Die Torsäule, in der Bildmitte neben der Anzeigentafel erkennbar, wurde vor einigen Jahren bei der Erweiterung des Schuhhauses Fuschlberger ausgegraben und wieder aufgestellt, als stummes Zeugnis einer jahrhundertelangen Industrievergangenheit.



(Fotoarchiv der Marktgemeinde Fieberbrunn)



Die wechselvolle Geschichte der Kirchenglocken

Bericht von Dr. Sebastian Eder

Kirchenglocken sind bis heute für die Bewohner der Landgemeinden identitätsstiftend und weit darüber hinaus nach wie vor ein Symbol des Friedens. Sie rufen zum Gebet und zum Gottesdienst, sie markieren Uhrzeiten, begleiten Festtage, läuten bei Taufen, Hochzeiten und als Toten- oder Wetterglocke und sie verkünden eine Papstwahl. Historisch betrachtet kamen sie häufig auch als Warnsignal zur Anwendung. All diese Funktionen wurden von den Bürgern über die engere Pfarrgemeinde hinaus sehr geschätzt. Während heute vor allem in Tourismuszentren regelmäßiges Kirchenglockengeläute nicht selten als Lärmbelästigung empfunden wird, so waren die Bürger einer Gemeinde in der Vergangenheit stets bereit, Neuanschaffungen von Kirchenglocken finanziell zu unterstützen. Umso absurder und verstörender ist auch für unser heutiges Empfinden, dass die Glocken – vorwiegend die aus Bronze – sowohl im Ersten als auch im Zweiten Weltkrieg als Rohmaterial für die Waffenproduktion genützt wurden!

Auch in unserer Region fanden diese Glockenabnahmen in allen Gemeinden statt. Sie nahmen, wie so manches Foto vermuten lässt, im Sinne einer würdigen Verabschiedung mancherorts regelrecht Festcharakter an. Wie den damals noch großteils strenggläubigen Bürgern dabei tatsächlich zumute war, ist kaum überliefert. Vor allem im 1. Weltkrieg gelang es der staatlichen Propaganda, "Krieg und Frieden" unter dem Motto „Für Gott, Kaiser und Vaterland“ zur Glaubensfrage zu machen. Gerade das Kriegsjahr 1916 bedeutete für die Mittelmächte die fatale Wende im Kriegsverlauf - mit Rohstoffmangel und generell zunehmenden Defiziten in der Versorgung.

Im Jahre 1950 begann man mit zunächst eher mäßigem Erfolg, die kirchlichen Ordinariate zur "freiwilligen Abgabe" der "überzähligen" aus Bronze bestehenden Kirchenglocken zu bewegen.

Mit Beginn und im Verlauf des Jahres 1916 wurde zunehmend Druck ausgeübt, wobei wegen des zu erwartenden Widerstandes aus der Bevölkerung noch immer nicht von einer zwangsweisen Requirierung nach dem Kriegsleistungsgesetz die Rede sein konnte. Ungeachtet dessen stieg der passive und bei so manchem Pfarrer - wenn auch weitgehend ohne Erfolg - der aktive Widerstand. Zu allem Überdross bürdete man den Pfarren auch noch die gesamte Abwicklung der Abnahmeaktionen auf. Das Kriegsministerium gewährte die Möglichkeit, für Kultuszwecke pro Kirche ein bis zwei Glocken mittlerer Größe zu behalten. Vom Gesamtglockengewicht in Tirol von 2.353 Tonnen wollte die Heeresverwaltung zwei Drittel in Anspruch nehmen.

Besonders verstörend muss auf die Bevölkerung so mancher Gemeinde die Zerschlagung der Glocken an Ort und Stelle durch fremde Firmen gewirkt haben.

Im Zweiten Weltkrieg konnte man dann weit weniger Pardon, zumal die Pfarren zur Abgabe ihrer Glocken vielerorts regelrecht gezwungen wurden. So wurden etwa in Deutschland über 100.000 Glocken eingeschmolzen, um das wertvolle Bronzematerial für die Rüstungsindustrie zu gewinnen. Die Aktion, die ab 1941/42 begann, wurde als "Metallspende des deutschen Volkes" getarnt. Die Glocken wurden auf sogenannten "Glockenfriedhöfen" respektive Schrottplätzen gesammelt, bevor sie in Kanonen, Munition und andere Kriegsmaterialien verarbeitet wurden. Pro Gemeinde durfte meistens nur eine einzige Glocke (die "Gnadenglocke") im Kirchturm bleiben.



Glockenfriedhof in Innsbruck, 1. Weltkrieg

Foto: Stadtarchiv/Stadtmuseum Innsbruck

Daniel Strgar-Prosch – Hochfilzen:

Der Autor greift Begebenheiten aus der Vergangenheit auf und schreibt darüber fantasievolle Geschichten unter dem Motto „Wie es hätte auch sein können!“

2 Steirer in Tirol

“Du i glaub wir sand do”, sagte Sepp zu Hias. “Na, was des wohl werd”, antwortete Hias grantig. Sein “Grant” war verständlich. Immerhin sind die beiden gerade fast 260 km in einer Holzkiste unterwegs gewesen. Als die Kiste geöffnet wurde, sahen sie zum ersten Mal ihr neues Zuhause. Die Pfarrkirche “Unsere Liebe Frau Maria Schnee” war von außen betrachtet nichts besonders Aufregendes, aber die Beiden wussten schon lange, dass sie in keiner pompösen Kathedrale ihren Dienst verrichten würden.

“Geh Leck, wo samma denn do. Da war ja Kapfenberg no a Weltstadt gegen des“, sagte Hias, als er seine Umgebung zum ersten Mal erblickte. “Sei net so negativ Hias, i glaub so schlecht werd’s uns da schon net gehen”, versuchte Sepp seinen Kollegen ein wenig aufzuheitern. “Schau immerhin gfrein sich die Leut, dass ma da sand“. Hias fragte sich, ob Sepp die Leute um sie herum überhaupt angeschaut hatte. Wirklich begeistert schaute in der Runde niemand drein. Aber es war auch verständlich. Immerhin waren sie beide nicht das, was man die erste Wahl bezeichnen würde.

“I glaub als Stahlkessel in an Heizwerk hätten ma’s besser getroffen”, grantelte Hias. “Ma, du und dei negative Art”, sagte Sepp. “Mir ham a kleine aber schöne Kirche und die Leut freun sich über uns. Werst schon sehen. Immerhin klingen wir beide ja wirklich net schlecht und jammern bringt uns jetzt eh nix mehr“. Sie waren zwei einfache Stahlglocken aus der Steiermark, die jetzt ihren Dienst in Tirol antraten. Sepp war immer schon der Positivere der beiden gewesen, aber einfach war die erste Zeit mit Hias auch für Sepp nicht. Seitdem klar war, dass sie beide ihren Dienst gemeinsam leisten würden, hatte Sepp versucht, das Beste aus der Situation zu machen und Hias ein wenig positiver zu stimmen.

Die Weihe durch den Weihbischof Antonius Keil nach dem feierlichen Auszug aus der Kirche erfüllte Sepp mit Stolz, und er wusste, dass es seinem Kollegen insgeheim nicht anders erging. Nach der Weihe wurden sie in den Kirchturm aufgezogen, und danach durften sie eine ganze Stunde zeigen, was sie konnten. Adalbert, die andere Glocke, die zuvor lange alleine im Kirchturm gewesen war, freute sich über die Gesellschaft, und Sepp hatte sich schnell mit ihm angefreundet. Nur Hias war in den ersten Jahren immer noch der alte Grantler, und sogar Sepp wurde es ein paar Mal zu viel. Erst nachdem Adalbert und Sepp damit gedroht hatten, sich mit ihm zusammen aus dem Kirchturm zu stürzen, wurde es ein wenig besser, und die Laune von Hias wurde mit den Jahren immer besser. Oder besser gesagt, das Granteln wurde weniger. Aber auch das war schon ein Erfolg.

Viele Jahre später, während nach einem schönen Sommertag die Sonne langsam unterging, hörte Sepp von Hias einen langen, aber zufriedenen klingenden Seufzer. “Na, fesch is schon da in unserm Hochfilzen”, sagte Hias, und Sepp wusste, dass auch Hias jetzt endlich in Hochfilzen angekommen war.

Aus „Hochfilzen- ein etwas anderer Rückblick“ von Daniel Strgar-Prosch Verlag story.one publishing, 2023

Die Glocken der Pfarrkirche Hochfilzen

1809 schrieb der Kapuzinerpater Martin Kämmel als Provisor im Verzeichnis des Kircheninventars: „Drey Thurmglocken, die gewiss die kleinsten im Tirole sind. Sie gleichen den Chorglocken der Kapuziner; zu schätzen weis ich sie doch nicht.“ Im späteren 19. Jahrhundert wogen die aus verschiedenen Gießereien stammenden Glocken zusammen 505 kg. Die größte wurde 1834 von Josef Georg Miller in Innsbruck gegossen. Im Jahre 1894 erhielt der neue Kirchturm vier neue Bronze-

glocken aus der Gießerei Graßmayr in Wilten (880, 388, 184 und 119 kg schwer).

Im Ersten Weltkrieg mussten in den Jahren 1916/17 drei der vier Bronzeglocken für die Rüstungsindustrie abgegeben werden. Nur jene mit 184 kg blieb zurück. 1922 erwarb die Pfarre zwei neue große Glocken mit 117 und 88 cm Durchmesser. Sie tragen lediglich die Inschrift „BÖHLER KAPFENBERG 1922“ (siehe „2 Steirer in Tirol“).

Am 19. März 1922 erfolgte die Glockenweihe durch Weihbischof Antonius Keil.

Danach wurden sie aufgezogen und dann eine Stunde lang geläutet. Hochfilzen blieb im Gegensatz zu Fieberbrunn, St. Jakob und St. Ulrich eine Glockenabnahme im Zweiten Weltkrieg erspart, zumal die im Jahre 1922 neu geweihten Glocken nur aus „schmucklosem Stahlguss“ waren. So konnten sie diese schwere Zeit überdauern.

Die kleinste Glocke im Turm (aus dem Geläute von 1894) mit 69 cm Durchmesser trägt neugotische Verzierungen und vier Bilder:
Die heilige Märtyrerin Barbara, dann

die Heiligen Alfons von Liguori, Ignatius von Loyola und Aloisius von Gonzaga.
Eine Inschrift weist auf ihre Entstehung hin: „MICH GOSS JOS.

GRASSMAYR IN WILTEN BEI INNSBRUK 1894“. Im Jahre 1959 wurde für alle drei Glocken eine elektrische Läuteanlage und zwei Schlagwerkeinrichtungen montiert.

Tiroler Anzeiger, 21.09.1916:

Glockenabnahme in Hochfilzen:

Unterm 20. ds. schreibt man uns: Gestern, den 19. ds., hieß es auch hier Abschied nehmen von den Glocken. Mit Hilfe edler Wohltäter war es der kleinen Gemeinde im Jahre 1894 gelungen, ein neues schönes Geläute, bestehend aus vier Glocken zu erhalten. Die größte und kleinste Glocke im Gesamtgewicht von 999 Kilogramm wurden nun heruntergenommen und schön bekränzt zur Bahn geliefert, wo sie der Weiterbeförderung nach Innsbruck harren.



Glockenabnahme am 19. September 1916 in Hochfilzen

Foto: Gemeindecarchiv



Hl. Barbara an der Glocke von 1894

Über das Schicksal der Kirchenglocken von **Fieberbrunn** gibt es in erster Linie aus der Zeit des Ersten Weltkriegs Berichte und Fotodokumentationen.

6. 6. 1915

Beratung und Beschlußfassung wegen Überlassung der Kirchenglocken für militärische Zwecke. Darüber wird einstimmig beschlossen, als entbehrlich können wir keine Kirchenglocke herlassen. Sollte aber das Vaterland in größte Not geraten und wirklich zu einer Requisition schreiten, so wird die Elferglocke, das ist die zweitkleinste, unentgeltlich abgegeben.

Weiter wird beschlossen, an die hiesigen Besitzer in Güte heranzutreten, daß sie im Falle der größten Not dem Vaterland aushelfen und eine oder mehrere Kuhglocken hergeben.

Gemeinderatsbeschluss, der die Skepsis in Bezug auf die Glockenspenden aufzeigt

Tiroler Anzeiger, 29.08.1916

Glockenabnahme in Fieberbrunn:

Man schreibt uns: Nun sind am Donnerstag und Freitag auch von unserem Kirchturm zwei Glocken, die Große mit 1547 Kilo und die Dritte mit 487 Kilo abgenommen worden und harren nun ihrer neuen Bestimmung. Ungern sah man sie scheiden, besonders die große mit ihrem schönen Klang. Die Zweite mit 798 Kilo und das Sterbeglocklein mit 216 Kilo blieben zurück. Das ganze Geläute stammt aus der Firma Graßmayr, Wilten-Innsbruck, und wurde im Jahre 1860

gegossen. Inschrift der großen Glocke besagt: Zur Ehe der heiligsten Dreifaltigkeit, der allerheiligsten Jungfrau Maria, des hl. Primus und Felician ließ die Gemeinde Fieberbrunn mit Beihilfe des k.k. Eisenwerkes Pillersee diese vier Glocken verfertigen. Gemäß Verordnung des hochwürdigsten f.e. Konsistoriums in Salzburg wurde auf die scheidenden Glocken mit Ölfarbe der Name Fieberbrunn gesetzt, damit sie für den Fall der Nichtverwendung dem Bestimmungsorte zurückgegeben werden können.

Die Salzburger Chronik vom 12.08.1920 berichtet:

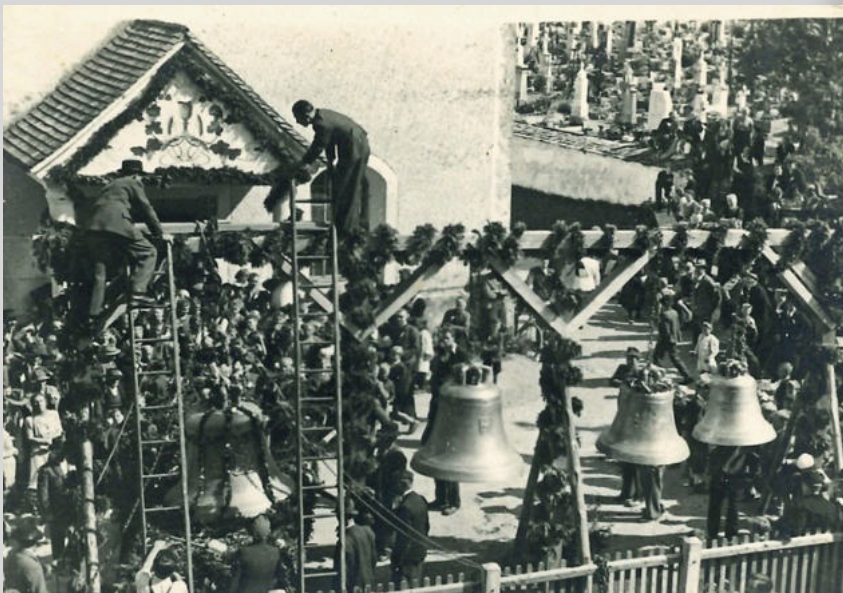
Bereits am 14.08.1920, also 1 ½ Jahre nach Kriegsende wurde die Sehnsucht der Fieberbrunner nach neuen Kirchenglocken gestillt. Zur Anschaffung der Glocken, darunter die große mit 1668 kg, trugen besonders die „Opferwilligkeit der Bevölkerung und das Wirken des Baukomitees, besonders der Baumeister Huetz und Foidl, der Geistlichkeit und des Schulleiters Schwarz“ bei.

Die Glockenabnahmen in den 40-er Kriegsjahren wurden in Fieberbrunn und in den anderen Gemeinden von den Behörden des Dritten Reiches weit weniger spektakulär und meistens ohne großes Aufsehen vorgenommen, zumal man sich - nicht zuletzt aus der Erfahrung aus dem Ersten Weltkrieg heraus - der zunehmend kritischen Einstellung der Bevölkerung bewusst war.

Nach dem 2. Weltkrieg dauerte es in Fieberbrunn gut 3 Jahre, bis der Kirchturm am 22. Mai 1948 mit den geweihten und wiederum größtenteils durch Spenden finanzierten neuen Glocken (mit einem Gesamtgewicht von 4020 kg!) bestückt werden konnte.

i. Fieberbrunn, 9. August. (Glockenweihe.) Der 8. August war für die Gemeinde ein Freudentag, der den Leuten lange in Erinnerung bleiben wird. Es waren die neuen Glocken gekommen und wurden an diesem Tage von Weihbischof Keil feierlich geweiht. Die Freude der Fieberbrunner ist wohlbegründet. Die Glocken sind ein Prachtwerk sowohl was die äußere Form und Verzierungen betrifft als insbesondere hinsichtlich des schönen vollen Tones. Am Samstag wurde Weihbischof Keil bei sehr zahlreicher Beteiligung der Bevölkerung festlich empfangen. Am Sonntag hielt derselbe nach der hl. Messe eine eindrucksvolle Predigt über die Bedeutung der Glocken und nahm sodann auf dem Platze vor der Kirche die Weihe vor. Dieselbe ward wirkungsvoll eingeleitet durch den Vortrag einer schönen Poesie seitens der Musikkapelle und des Liedes: „Die Himmel rühmen“ von Beethoven, das der Kirchenchor in vorzüglicher Weise zu Gehör brachte. Nachmittags war dann der Glockenaufzug in den Turm und bereits um dreiviertel 6 Uhr abends fand das Probeläuten statt. Man war allgemein erstaunt über den herrlichen Klang und die reine, harmonische Stimmung der Glocken, welche die alten, im Jahre 1916 abgelieferten, um ein gutes übertreffen. Das Werk lobt den Meister. Die Firma Grazmayer in Innsbruck hat ihren guten Ruf aufs neue bestens bewährt.

**Glockentransport
über die
Kirchgäss in
Fieberbrunn
im Mai 1948**



**Vorbereitung der neuen Glocken
vor der Kirche**

Die Tiroler Nachrichten vom 26.05.1948 berichten:

Neue Glocken in Fieberbrunn. Am 22. Mai kamen die neuen Glocken aus der Gießerei Oberascher, Salzburg, an. Auf Wagen, die mit frischem Grün und bunten Bändern geschmückt und von stämmigen Bauernpferden gezogen waren, wurden sie vom Bahnhof ins Dorf gebracht. Pfarrer Madersbacher begrüßte sie namens der Gemeinde und wünschte, sie möchten nun friedlichen Zwecken dienen. Nach der Maiandacht wurde durch einen Fackelzug, dem die Fieberbrunner Bergknappenkapelle voranschritt, der Vertreter des Fürsterzbischofs, Stadtdekan von Salzburg, Daniel Ecker, willkommen geheißt. Am Sonntag fand nach dem feierlichen Pontifikal amte die Weihe der Glocken statt, bei der Bürgermeister Pranzel in einfachen Worten Sinn und Zweck der Glocken zu deuten versuchte. Am Nachmittag wurden die Glocken dann auf den Turm gezogen. Dabei half jung und alt mit. Die Geldbeträge, die zur Anschaffung der Glocken dienten, wurden vom Pfarrer und vom Kooperator in langen Hausammlungen zusammengebracht. Jeder, ob arm oder reich, gab, was der Geldbeutel vertrug. Deswegen ist auch die Freude an den neuen Glocken, die am Fronleichnamstag zum ersten Male erklingen werden, allgemein.



**Pfarrkirche Fieberbrunn:
Alter Glockenstuhl mit Glocke**

St. Ulrich am Pillersee - im Jahre 1518 weihte Bischof Pürstinger von Chiemsee in St. Ulrich drei Glocken zu Ehren der Jungfrau Maria, des Hl. Ulrich und des Hl. Marinus. Im Ersten Weltkrieg, im Jahre 1916, mussten die 1693 gefertigte große Glocke und eine weitere 1858 gefertigte (62 kg) abgegeben werden.

Zurück blieb die kleine Glocke, die 1845 von Johann Graßmayr in Wilten/Innsbruck gegossen worden war. Trotz der wirtschaftlich schlechten Lage entschloss man sich im Jahr 1922 zum Kauf einer neuen großen Glocke. Sie wurde von Franz Oberascher in Salzburg mit dem Ton „Gis“ gegossen. Sie wog 600 kg und hatte

einen Durchmesser von 105 cm. Sie wurde am 23. Juli 1922 zusammen mit den neuen Kirchenglocken in St. Jakob in Haus geweiht und dann nach St. Ulrich gebracht. Dort blieb sie nur 21 Jahre, weil sie während des 2. Weltkriegs wieder für die Rüstungsindustrie heruntergeholt wurde.

Im Jahre 1957 erhielt die Pfarrkirche von St. Ulrich ein komplettes neues von der Glockengießerei Grassmayr gegossenes Geläute mit 4 Glocken, die am 26. Mai 1957 geweiht wurden.

Das Geläute besteht aus:

- Heimkehrer- oder Heldenglocke
102 cm Durchmesser, 622 kg, Ton g
- Ave Glocke, 83 cm, 383 kg, Ton b
- Wetterglocke 75 cm, 363 kg, Ton c
- Sterbeglocke 63 cm, 149 kg, Ton es

Erst im Jahre 1985 wurde anlässlich des goldenen Priesterjubiläums von Pfarrer Franz Winkler eine in Lugmair's Metallgießerei in Waidring gegossene 32 kg schwere Glocke (eine Spende der Schützenkompanie St. Ulrich am Pillersee) geweiht.

St. Jakob in Haus - besonders schlimm war die Gemeinde im Ersten und Zweiten Weltkrieg von den zwangsweisen Glockenabnahmeaktionen betroffen.

Die ersten Aufzeichnungen über Kirchenglocken in der Gemeinde stammen aus dem 17. Jahrhundert. Das Kircheninventar aus dem Jahre 1807 weist 2 Glocken im Turm auf, die auf 40 Gulden geschätzt wurden.

Im 19. Jahrhundert wurden 2 Glocken dazugekauft bzw. eine alte umgegossen (Gesamtgewicht 938 kg).

Während des Ersten Weltkriegs wurden im September 1917 3 Turmglocken abgenommen und nur eine überdauerte den Krieg. Im Jahre 1922 wurden trotz großer wirtschaftlicher Not 3 neue Glocken angeschafft und

am 23. Juli geweiht, um 20 Jahre später, am 16.9.1942 neuerlich zu Kriegszwecken abmontiert zu werden.

Im Jahre 1949 beschloss die Gemeinde mit einem Kostenaufwand von 48.000 Schilling die Anschaffung eines neuen Geläutes mit 4 Glocken aus Zinnbronze bei der Wiener Firma Pfundner.

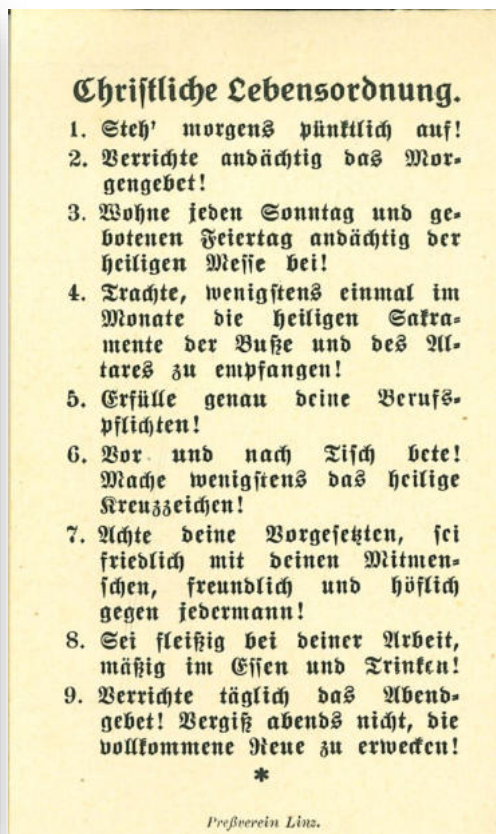
Die ursprüngliche Sorge hinsichtlich der Finanzierung war unbegründet, weil die Opferfreudigkeit der Bevölkerung so groß war, dass die gesamte Summe aus Spenden und aus Erträgen aus Theateraufführungen, Festabzeichen-Verkäufen, Glückstopf etc., aufgebracht werden konnte. Die feierliche Glockenweihe erfolgte am 30. Oktober 1949.

Quellen: Pirkl Herwig: Heimatbuch Hochfilzen, Chronik St. Jakob in Haus

Rettenwander Matthias: „Der Krieg als Seelsorge. Katholische Kirche und Volksfrömmigkeit in Tirol im Ersten Weltkrieg“, Universitätsverlag Wagner, Innsbruck 2005,

Heimatbuch „Z'Nuarach dahoam“

Fotos: Heimatverein Pillersee, Gemeindecarchiv Fieberbrunn, Hochfilzen



Eine christliche Lebensordnung aus dem Jahre 1937 – einfach zum Nachdenken!

Stefan Arnold – einer der letzten Gamaschenmacher

Bericht von Christine Rothmüller und Rosi Trixl

Stefan Arnold wurde 1895 in Kuchl geboren. Erst im Jahr 1949 kam er von Oberndorf i.T. nach Fieberbrunn. Hier errichtete er für sich - Familie hatte er keine - ein kleines Häuschen im Ortsteil „Schradlbühel“. Stefan Arnold war ein sehr umtriebiger Mensch. Gleich bei der „Tausendjahrfeier“ in Fieberbrunn im Juli 1949 suchte er um eine Ausschanklizenz in der „Antoni“ - Hütte an, um die zahlreichen Honoratioren und Festbesucher zu bewirten. Als dann aber nach der Feldmesse auf dem damals noch freien Feld vor dem Schlosshotel der gesamte Festzug an ihm vorbei ins Dorf zog und niemand bei ihm einkehren wollte, war er bitter enttäuscht.

Im Jahr 1955 verkaufte Stefan Arnold sein Haus am Schradlbühel an Georg und Maria Schwaiger und zog in eine Mietwohnung am Bahnhofbichl im Haus des Josef Eppensteiner, einem Bruder von Andreas Eppensteiner, Bauer zu „Prangern“.

Hier standen ihm 2 Zimmer und ein „Fernsehzimmer“ – er hatte bereits 1955 einen Fernseher – zur Verfügung. Weil es damals in Österreich noch keinen regulären Fernsehbetrieb gab, war aber aufgrund der Grenznahe zu Deutschland der Empfang des deutschen Programms möglich. Stefan war sehr stolz auf seine neue Er-rungenschaft und lud gerne Nachbarn und Bekannte zum gemeinsamen Fernsehen ein. So lud er einmal auch Schwaiger Hansl und dessen Schwester Wetti mit ihrem Mann Hasenauer Wast ein, bei ihm die Olympischen Winterspiele in Cortina mit Toni Sailer anzuschauen. Leider war außer einem Rauschen und Flimmern nicht viel zu sehen und die Drei zogen ziemlich enttäuscht von dannen.



Stefan Arnold mit Hut und Sepp Eppensteiner beim „Kirschbaum umschneiden“

Neben seiner technischen Affinität war Stefan aber auch handwerklich sehr geschickt und übte das Handwerk des Gamaschenmachens aus.

Dieser historische Handwerksberuf hat sich auf die Herstellung von Gamaschen (auch Kamaschen oder Beinlinge genannt) spezialisiert, einem Kleidungsstück, das über den Strümpfen und Schuhen getragen - vom Knöchel bis zur Wade oder zum Knie - vor Schmutz, Nässe und kleineren Verletzungen schützt. Bauersleute, Jäger und Holzarbeiter schätzten diese Gamaschen sehr.

Zudem gehörten Gamaschen während des 2. Weltkriegs zur Standardausrüstung der Soldaten. Leider ersetzten hohe Lederstiefel aufgrund des einfacheren Gebrauchs und der besseren Funktionalität die Gamaschen immer mehr, weshalb sie zunehmend an Popularität verloren. Heute werden, vorwiegend maschinell, hochfunktionelle Gamaschen aus wasserdichten, atmungsaktiven Materialien für den Outdoor-Sport gefertigt.

Vielen ist aus der Kindheit sicher noch die einfache, selbstgestrickte Variante der Gamaschen bekannt. Diese wurden meist aus grober, selbstgesponnener Schafwolle gestrickt und reichten vom Knöchel bis knapp unter das Knie. Manche hatten einen Steg, damit sie nicht nach oben rutschen konnten. Sie dienten als Kälteschutz bei der Arbeit im Freien, in der Landwirtschaft oder auf dem Schulweg.

Stefan Arnold legte bei der Produktion seiner Gamaschen viel Wert auf hochwertige Materialien. So verwendete er z.B. für den Schaft „Perlloden“, den er von einem Werk in Kärnten bezog. Dieser hochwertige Schafwollstoff ist sehr dicht gewebt und durch das Walken extrem winddicht und stark wasserabweisend. Der Fersenbereich der Gamaschen wurde außen mit Glattleder verstärkt, die Innenseite wurde zum Schutz der Knöchel mit Veloursleder gefüttert. Der Steg bestand aus einem verstellbaren Lederriemen mit einer Verstärkung aus Blech.

An den Außenseiten wurden sie über Haken in Zickzack-Schnürung festgezogen.

Herbert Würtl kann sich noch gut an Stefan Arnold, einem stattlichen Mann – er wog um die 130 kg – erinnern. Wenn er nicht gerade in seiner Werkstatt beschäftigt war, konnte man ihn beim Hammerwirt beim Kartenspiel antreffen. Zudem ging er leidenschaftlich gern zum Fischen.

Herbert, er war etwa 8 Jahre alt, schaute ihm öfter dabei zu und als Stefan einmal einen dicken Fisch an der Angel hatte, zog er diesen mit einem solchen Schwung aus dem Wasser, dass der Fisch dem Herbert mitten ins Gesicht klatschte und dieser laut zu weinen begann – am Abend gab es beim „Kupferschmied“ Fisch.

In seiner Zeit am Bahnhofbühel führte Stefan Arnold seine Vermieterin Theresia, die Frau von Josef Eppensteiner, in das Handwerk des Gamaschenmachens ein. Theresia war sehr talentiert und geschickt und die kleine Manufaktur florierte.



Männer bei der Holzarbeit trugen diese Gamaschen

In der Werkstatt arbeiteten inzwischen vier Näherinnen an ihren Nähmaschinen, u.a. Läckn Kathl und Singer Kathi.

Theresia Eppensteiner absolvierte bereits im Jahr 1956 ihren Führerschein und belieferte mit ihrem Auto persönlich Sport- und Schuhgeschäfte in ganz Österreich mit den handgefertigten Gamaschen.

Kurz vor seiner Pensionierung ver-

kaufte Stefan Arnold seinen Betrieb an Theresia Eppensteiner und zog im Jahr 1961 nach St. Johann i.T.

Theresia führte die Werkstatt noch bis in die Mitte der 70er Jahre weiter. Im Jahre 1978 verkauften Sepp und Theresia ihr Haus am Bahnhofbühl an Herbert Broschek und zogen mit ihren 3 Töchtern nach Ellmau.

Nachdem trotz intensiver Recherchen nur ein einziges Foto von Stefan Arnold zu finden war und er auch in den Archiven keine Erwähnung fand, ist ein Bericht aus der Tiroler Tageszeitung vom 26.05.1954 sicherlich erwähnenswert:

Lebensretter unter Verdacht

Stephan Arnold behauptet von sich, der Alleinerzeuger von Gamaschen aus Perlloden auf der ganzen Welt zu sein. Ein gewichtiges Wort von einem gewichtigen Mann. Jedenfalls sind seine „Pulswärmer für die Beine“ absolut expeditiousreif. Herbert Tichy trug sie in Nepal, Hias Rebitsch wickelt sie um seine Waden, wenn er demnächst ein paar Siebentausender im Karakorum-Himalaja „macht“, und Wastl Marin erprobt sie in den Anden.

Von all den Bescheinigungen, die er in seinem Leben ausgestellt bekam, bewahrte sich Stephan Arnold einen Brief des Landeshauptmannes von Salzburg am sichersten auf. Er bestätigt ihm, daß er am 30. Juli 1930 in Böckstein einen Mann vor dem Ertrinken in einem reißenden Gebirgsbach gerettet habe. Dafür hätte der wackere Retter eine Medaille in Gold verdient, doch Arnold, körperlich der Typ eines heiligen Christophorus, war damals so arm, daß er sich die Medaille mit fünfzig Friedensschilling ablösen ließ. „Der 30. Juli 1930 ist mir unvergeßlich“, erzählte der kräftige Mann. „Ein Zufall lockte mich damals von einer Alm herab ins Tal. Da brach ein wütendes Hagelwetter los. Ich sprang in großen Schritten talab, als ich plötzlich ein Wimmern hörte. Unter einer Zeltplane lagen zwei Frauen, die sich verirrt hatten. Die eine hatte sich das Bein gebrochen. Die andere war am Ende ihrer Nervenkraft. Ich schleppte in Sturm und Blitz beide zu Tal, kam an eine Brücke und sah, wie der Wildbach sie forttrieb. Ein Mann, der ins Wasser gestürzt war, rief um Hilfe. Ich zog ihn heraus, verletzte mich dabei, setzte mich erschöpft ans Ufer und schlief ein. Einige Tage darauf erhielt ich den Besuch eines offiziellen Organs, das mir vorwarf, ich hätte unbefugt Fremde in die Berge geführt und sie beim Unwetter schmählich im Stich gelassen. Ich habe niemals erfahren, wer die beiden geretteten Frauen und wer der unbekannte Mann war. Mein Todeskandidat war nämlich spurlos verschwunden, während ich vor Ueberanstrengung am Rand des Baches eingeschlafen war.“

Ein herzliches DANKE an Theresia Eppensteiner jun. für das nette Gespräch und die Fotos, sowie an Herbert und Sepp Würtl

„Der Kasperl“

Bericht von Angela Spiegl

Wer kennt ihn nicht, den Kasperl, wie er vor den Vorhang tritt und fragt: „Kinder, seid ihr alle da?“. Die Antwort „Ja“ hallt aus allen Kehlen, die Spannung steigt vor den Abenteuern dieser Figur.

Ob groß oder klein, den Kasperl kennen alle in irgendeiner Form. Diese Figur gehört nicht nur im Fasching dazu, sondern das ganze Jahr über. Im Kinderzimmer genauso wie im Fernsehen, beim Geburtstag und auf dem Schulfest.

Hattest du auch einen Kasperl als Spielzeug, eine Handpuppe vielleicht oder einen Hampelmann? Auf jeden Fall kennt man den Kasperl an seiner langen Zipfelmütze und dem Glöckchen dran. Meistens trägt er einen halbseitig karierten Anzug mit einem Spitzenkragen und die große Nase gehört auch dazu.

Dabei war der Kasperl ursprünglich für Erwachsene gedacht, für das Straßentheater, wo nicht so leicht kontrolliert und zensiert werden konnte. Der Kasperl war ein derber, ungehobelter, vulgärer Geselle, der alles sagte, der sich Freiheiten und Frechheiten herausnehmen konnte wie kein anderer.



Foto: ORF/Günther Pichlkostner

Das Lachen der Zuschauer war ihm sicher, wenn er in seiner Rolle - meist aus dem Stegreif - die Leute verrissen hat, wenn er die Obrigkeit oder die Regierenden geschlagen hat, wenn er übertrieben, ausgelacht, geraucht hat und nicht nur die Zunge, sondern auch sein Hinterteil gezeigt hat!

Besonders in den südeuropäischen Ländern hatte der Kasperl seinen Ursprung. Er ist auch unter den Namen „Harlekin“, „Hanswurst“ oder „Bajazzo“ bekannt.

Es gibt ihn in der Türkei und sogar in Russland, wo er „Petroschka“ genannt wird und wanderte mit deutschen Auswanderern bis nach Amerika und Australien.

Der Kasperl tritt meistens mit seinen Begleitern auf - dem Pezi (Bär), dem Räuber, der Großmutter und der Prinzessin, dem Krokodil und dem Polizisten und wen er im Theaterstück gerade braucht. Gut und Böse kämpfen gegeneinander. Das Publikum lebt, zittert und lacht mit. Leider wurde der Kasperl auch in weniger rühmliche Rollen gesteckt und musste sogar als Besucher an der Front herhalten und die Moral stärken mit unlauteren Parolen und als Werbemittel eines Regimes der Angst und Vernichtung. In der Zwischenkriegszeit verbreitete der Kasperl die Position der Sozialdemokraten genauso wie die der Nationalsozialisten, verlachte Churchill mit der Zigarre und wettete gegen die Juden. Er wurde benützt und missbraucht mit seiner Bekanntheit und dem positiven Bezug aus der Kindheit.

Unter Kaiserin Maria Theresia versuchte man den Kasperl zu verbieten, aber es gelang nicht. Zu sehr war er im Volk verwurzelt.

An adeligen Höfen hielt man sich früher gerne einen Hofnarren, der auch gewisse Freiheiten hatte und die Gäste unterhalten sollte.



Wird es den Kasperl weiterhin geben? Ich hoffe doch, dass unser lieber Freund auch in heutigen Kinderzimmern einen festen Platz findet. Ich machte die Erfahrung, dass man im

Spielzeughandel nicht mehr so ohne Weiteres einen Kasperl bekommt. Ich glaube aber, er würde es verdienen und wünsche euch und euren Enkelkindern, dass es immer wieder

einmal die Gelegenheit für den Besuch eines Kasperltheaters gibt!

Pezi - kleiner Bär
Tintifax - Zauberer

Strolchi - Hund
Dagobert - Drache

sind einige der wohl bekanntesten Kasperltheater Figuren.

„KRAWUZI KAPUZI der Kasperl ist zurück“



David, Andrä und Lisi Tschurtschenthaler mit Freunden Simon und Mathias; Fotos privat

30 Jahre „Pramauer Musikanten“

Original Bericht von Gidi Treffer

Eine der bekanntesten Fieberbrunner Musikgruppen feiert dieses Jahr ihr 30-jähriges Jubiläum: die „Pramauer Musikanten

Im Jahre 1996 gründete Gidi Treffer auf Anregung der „Fieberbrunner Weisenbläser“ bestehend aus: Günter Taferner Flügelhorn, Seppi Hasenauer Flügelhorn, †Sepp Rieder Tenorhorn, und †Gidi Treffer sen. Tuba eine Gruppe mit dem Namen



„Pramauer-Weisenbläser“. „Pramau“ ist der alte Ortsname von Fieberbrunn

Als Gründungsmitglieder dabei waren neben Gidi Treffer jun. Gaßoid Posaune/Tuba, Sebastian Schwaiger Schrad Flügelhorn, Michael Waltl Obwall Flügelhorn und Stefan Wieser. Posaune Da Schradl Wast jun. zum Tenorhorn wechselte, kam bald nach der Gründung Pep Waltl Flügelhorn zur Gruppe.



Im Laufe der nunmehr 30 Jahre standen zahlreiche Auftritte und auch viele jährliche Fixtermine auf dem Programm. Unter anderem sind dies

der Adolari-Bittgang, die Palmweihe, die Wildseelodermesse oder das beliebte Wildseeweisen.

Auch im Ausland war die Gruppe unterwegs und so wurden Auftritte in Deutschland (Chemnitz, Erfurt, Dresden, Regen), Kroatien (Porec) und Tschechien (Budweis, Krumau) absolviert.

Die „Prama Schrammel“



Gemeinsam mit den „Drahtlosen“ und dem „Wieser Dreigsong“ traten die Pramauer Musikanten auch einige Zeit als „Prama Schrammel“ auf. Als „Schrammel“ wurde im Pillerseetal früher eine kleine Tanzkapelle bezeichnet.





Vor allem die musikalische Vielseitigkeit dieser Vereinigung war etwas Besonderes und somit für verschiedenste Veranstaltungen, unter anderem für Hochzeiten, Bälle, Frühschoppen, Adventsingen und vielem mehr, ideal. Aus einer Vorstellung dieser Formation geht hervor: „Der Bogen spannt sich von zahlreichen, althergebrachten und auch neu aufbereiteten Weisen der „Pramauer Weisenbläser“ über Tanzl der „Drahtlosen“ in ihrer eigentümlichen Spielweise, von Liedern in perfektioneller Ausführung des „Wieser Dreigesanges“ bis hin zu Tanzstückeln der „Prama Schrammel“.

Weisenbläsertreffen



Im Jahr 2007 wurde gemeinsam mit dem ehemaligen Betriebsleiter der Bergbahnen Fieberbrunn, Heini Egger, zum ersten Mal das Weisenbläsertreffen am Wildseeloder unter dem Namen „Wildseeweisen“ organisiert, das seitdem jährlich am 2. Sonntag im September stattfindet und zu dem schon viele nationale und internationale Mitwirkende gekommen sind.

Mehrmals gingen die Pramauer Musikanten auch Anklöpfeln und stellten die Einnahmen immer einem sozialen Zweck zur Verfügung.

2006 wurde das 10jährige Jubiläum



in Hochreit gefeiert und gemeinsam mit dem Heimatverein Pillersee die Renovierung der Hochreitkapelle unterstützt

Anlässlich des 25-jährigen Jubiläums wurde die Gruppe erweitert – eine steirische Harmonika wurde dazu genommen und mit Christian Wieser besetzt – und ab diesem Zeitpunkt wurde der Name zu „**Pramauer Musikanten**“ geändert.



Vor 2 Jahren wurde die Gruppe abermals erweitert. Mit Julia Perterer Harfe, und Sylvia Hausberger Steirischen Harmonika und Harfe wurden die Pramauer Musikanten durch 2 Mädels aufgewertet.



Beheimatet sind (fast) alle Mitglieder im Pillerseetal. Gidi und Pep stammen aus Fieberbrunn – Julia, Michael und Stefan sind Fieberbrunner, die in St. Ulrich wohnen.

Die 4 Gründungsmitglieder sind auch allesamt langjährige Mitglieder der Knappenmusikkapelle Fieberbrunn. Christian Wieser, der Sohn von Stefan, ist Tubist der BMK St. Ulrich am Pillersee. Einzig Sylvia Hausberger ist nicht im Pillerseetal beheimatet, sondern kommt aus dem benachbarten Kaiserwinkl



v.l.n.r. Pep Waltl,, Stefan Wieser, Sylvia Hausberger, Julia Perterer, Gidi Treffer, Michael Waltl. Fotos: privat

Biathlon-Weltmeisterschaft 1978 in Hochfilzen

Ein Paukenschlag in der Geschichte des Biathlonsports

Bericht von Hans Edelmaier

Der Ahnherr des modernen Biathlon war der militärische Patrouillenlauf, ein Mannschaftswettkampf mit Langlauf und Schießen. Er war bereits bei den ersten Olympischen Winterspielen 1924 in Chamonix als Bewerb vertreten. In den darauffolgenden Spielen (1928 in St. Moritz und 1936 in Garmisch) bis 1948 (außer 1932) allerdings nur noch als „Demonstrationswettkampf“. Was bedeutet, dass er nicht länger als olympische Disziplin galt. 1959 wurde er vom IOC überhaupt aus dem Programm gestrichen.¹

Der Patrouillenlauf war „zu militärisch“ und unübersichtlich, weshalb er kein Publikum anzog. Und der olympische Gedanke favorisierte entschieden den Einzelwettkampf.

1948 wurde in London der Internationale Verband für Modernen Fünfkampf (Union Internationale de Pentathlon Moderne UIPM) gegründet. Dieser Moderne Fünfkampf war ein Offiziersport mit den Disziplinen Reiten, Fechten, Pistolenschießen, Schwimmen und Laufen.

Sein Sekretär Sven Thofelt schlug 1953 einen daran angelehnten Winterfünfkampf mit 12 km Schilanglauf und Riesenslalom statt Schwimmen und Laufen vor.

Diese Variante wurde in den Vierzigerjahren vor allem in Schweden und in der Schweiz betrieben.² Das hat das IOC abgelehnt, weil Geländereiten im Schnee nicht möglich war. Daraufhin kam die Idee eines „Schischießens“ auf. Die Kombination von Schilanglauf und Gewehrschießen hatte in den nordischen Ländern Tradition und das wurde von dem in vielen Ländern verankerten traditionellen Militärpatrouillenlauf gestützt. Damit wäre dieser Mannschaftswettkampf auch als Einzelwettkampf möglich.

Durch die guten Beziehungen des UIPM-Sekretärs Thofelt zum seit 1952 im Amt befindlichen IOC-Präsidenten Avery Brundage entschied das IOC 1955, dieses Schischießen unter dem Namen „Biathlon“ (wörtlich Zweikampf) als olympische Sportart anzuerkennen.

Bei den Olympischen Winterspielen 1960 in Squaw Valley feierte dieser neue Sport sein Debüt und mit Klas Leander seinen ersten Olympiasieger. Nach Squaw Valley kam es im IOC zu Meinungsverschiedenheiten über den Biathlonsport, weil zu wenige Teilnehmer zu erwarten waren. Erst 1962 wurde die Existenzfrage des Biathlon in Lahti (Finnland) endgültig entschieden und die Beibehaltung des Winterzweikampfs als Biathlon festgelegt. Der Dachverband des Modernen Fünfkampfs UIPM nahm den Biathlonsport unter seine Fittiche und nannte sich nunmehr UIPMB (Union Internationale de Pentathlon Moderne et Biathlon). Bei der außerordentlichen Generalversammlung der UIPMB in Heathrow bei London wurden eigenständige internationale Verbände für Modernen Fünfkampf und Biathlon festgelegt. Bis 1988 sollten sie unter einem gemeinsamen Dachverband UIPMB bleiben, danach wurden sie selbständig.



Erste Winterolympiade 1924 in Chamonix: Im Bild die Schweizer Militärpatrouille als Sieger.



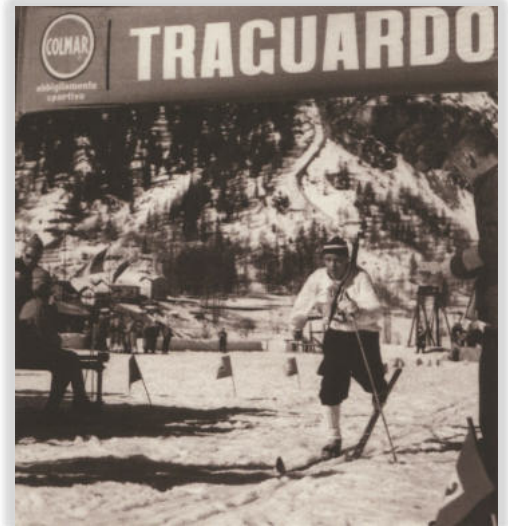
Oberleutnant Lichtner-Hoyer 1959 bei einem Biathlon über 20 km mit zweimaligem Schießen in Andermatt.

Bildrecht bei Andreas Bader, HGM.



Biathlon-Weltmeisterschaft der UIPMB 1958 in Saalfelden.

Fotoalbum der Gruppe III



Zieleinlauf im 20 km Einzelbewerb in Courmayeur 1959



Stehendschießen bei den Biathlon - Weltmeisterschaften der UIPMB 1958 in Saalfelden

Fotoalbum der Gruppe III

Die Österreicher landeten allesamt im geschlagenen Feld.

Der Wettkampf zeigte als Kinderkrankheit schlechte Schießleistungen: Der Sieger hatte nur die neunte Laufzeit. Der Dritte war 5 Minuten schneller als der Sieger, hatte aber 11 Fehlschüsse. Biathlon wurde also eindeutig beim Schießen entschieden!



Offizielles Plakat der 1. Biathlon-Weltmeisterschaft 1958 in Saalfelden

Biathlon kommt nach Österreich

Zur Vorbereitung und damit bei der Winterolympiade 1960 in Squaw Valley ja keine Panne passiert, die diesen jungen Sport gleich wieder ruinieren könnte, richtete die UIPMB zwei Weltmeisterschaften aus: 1958 in Saalfelden³ und 1959 in Courmayeur in Italien.

Organisator der Saalfeldner „Weltmeisterschaft im Olympischen Biathlon“ war die (damals noch) Marktgemeinde, Ausrichter der Ski-club Saalfelden in Zusammenarbeit mit dem in der Wallnerkaserne stationierten Jägerbataillon 30.

Das Reglement sah einen Schilanglauf über 20 km mit Gewehrschießen an vier Ständen mit je 5 Schüssen auf 250, 200, 150 und 100 Meter vor, wobei auf 150 m stehend frei zu schießen war. Pro Fehlschuss gab es 2 Strafminuten. Wettkampftag war Sonntag, der 2. März 1958 bei widrigem Wetter; dennoch säumten Tausende Schaulustige die gesamte Laufstrecke. Schweden feierte einen Doppelsieg, Dritter wurde ein Russe.



Biathlon bei der Olympiade 1964 in Seefeld



Österreichische Staatsmeisterschaften im Biathlon am 21. März 1974 (vgl. Fußnote 7), Start-/Zielgelände am Sportplatz des TÜPL-Kommandos (heute steht dort die Tankstelle). 2. von re. Obstlt Kaltner, 4. von re. Vzlt Josef Dessl, 6. von re. Gemeindevizepräsident Hans Arnold.

Wie es weiter ging⁴

Die 2. Biathlon Weltmeisterschaft fand 1959 in Courmayeur im Aostatal statt. Es war damals noch ein Dorf, Start und Ziel waren im Dorfzentrum. Leitung und Organisation hatte die Scuola Militare Alpina von Aosta übernommen. Derartige Großveranstaltungen waren praktisch nur mit Hilfe des Militärs durchführbar, in der Hauptsache wegen der erforderlichen Schießplätze für Großkaliberwaffen.⁵

1960 hat man bei den Olympischen Winterspielen in Squaw Valley als Biathlon einen 20 km Einzelwettkampf ausgetragen. Aber noch im selben Jahr wurde Biathlon wieder vom olympischen Programm gestrichen, weil diese Sportart „zu militärisch“ sei. Auf Beharren der UdSSR hat man das noch im selben Jahr 1964 wieder zurückgenommen. Ein Hinweis, man möge auf Kleinkaliber um-

steigen, blieb (noch) unberücksichtigt.

Die Olympiade 1964 in Innsbruck (für die nordischen Disziplinen in Seefeld) verlief für den Biathlonsport erfolgreich, vor allem die Schießleistungen hatten sich erheblich verbessert: Sieger und Zweiter blieben ohne Fehlschüsse! Und neuerlich wurde die Streichung aus dem Olympischen Programm beantragt. Aber die UIPMB und die Sowjetunion verteidigten den Biathlon und erreichten seinen Verbleib.

Biathlon kommt 1974 nach Hochfilzen⁶

1974⁷ fanden am Truppenübungsplatz Hochfilzen erstmals österreichische Staatsmeisterschaften im Biathlon statt. Noch wurde mit Großkalibergewehren geschossen und da lag die Inanspruchnahme eines Schießplatzes des Bundesheeres nahe.


Er sollte überdies schneesicher sein und damit war die Auswahl eng; Hochfilzen bot sich an und die Kooperationsbereitschaft der Dienststelle erleichterte die Wahl.

Start und Ziel waren am damaligen Sportplatz des TÜPL hinter den Werkstätten, etwa dort, wo heute die Tankstelle steht. Es dürfte der HSV Hochfilzen Organisator gewesen sein und dessen Präsident Vzlt Sepp Dessl war im Start-Ziel-Bereich tätig. Unterstützt haben sportversierte Hochfilzener, so der Gendarmeriebeamte Georg Baumann, der Zollwachebeamte und aktive Biathlet Adi Scherwitzl, Walter Pesserer und der Gemeindevizepräsident Hans Arnold. Sie alle waren auch ÖSV-Kampfrichter.⁸ Geschossen wurde vom „Krumpenbühel“ (den Soldaten als „Stützpunkt“ geläufig) in der Schießbahn Asten Alm.

¹ Gosta Gärdin: Der Weg des Biathlon zu einer Top-Sportart. In: International Biathlon Union: 50 Years of Biathlon 1958-2008. Eigenverlag, Salzburg 2008, S 20-25. ² Vom 6.-8.Jänner 1978 fand ein solcher Winterfünfkampf als Internationaler Bewerb in Hochfilzen mit schweizer und bayerischer Beteiligung statt, wohl als Vorlauf für die Weltmeisterschaft. Geschwommen wurde im Hallenbad St. Ulrich, Degenfechten in der Schulsporthalle Hochfilzen und Riesentorlauf am Lifthang Fieberbrunn (organisiert von Vzlt. Dessl). Den 10.5 km Schilanglauf hat der HSV Hochfilzen organisiert. Sportbericht 1/78 des Mehrkampfzentrums der TherMilAk Wr. Neustadt von Mjr Helmut Hornof. Maschinschriftliches Manuskript im Gemeindecarchiv Hochfilzen. ³ Leopold Rehard: 1958 WM-Premiere in Saalfelden. In: International Biathlon Union: 50 Years of Biathlon 1958-2008. Eigenverlag, Salzburg 2009, S. 26-30. ⁴ Peter Bayer: Biathlon bei den Olympischen Winterspielen. In: International Biathlon Union: 50 Years of Biathlon..... S 35-41. ⁵ Franz Berger: Deflorians blühendes Erbe. In: International Biathlon Union: 50 Years of BiathlonS 379-384. ⁶ Das Jahr ist unsicher: In den Erinnerungen von Franz Berger (s. Fußnote ⁵) war das Jahr 1973; das Foto oben rechts v4on Hans Arnold weist auf der Rückseite den 21. März 1974 aus. ⁷ Erinnerungen von Hans Arnold, am 3.10.2023. ⁸ Ralph Kleinekathöfer und Ilmo Kurvibeb: Blick auf die Entwicklung der Schießtechnik. In: International Biathlon Union: 50 Years of Biathlon ... S. 93-100.



man wird von
Tag zu Tag
gescheiter



Neujahrswünsche von Familie Schuldirektor Wieser, Kitzbühel, an Frl. Thresl Lackner, Grieshäusl, St. Johann i.T. (verehel. Eppensteiner), die Nachfolgerin des Gamaschenmachers Stefan Arnold (siehe Bericht S. 8/9)